

Ein Brief von Carl May.

Die Wiener „Reichspost“ brachte kürzlich eine Notiz über Karl May, den berühmten Reise-Romancier, welcher mit Bedauern davon Kenntnis gab, daß jetzt May's Jugendromane zur Neuausgabe gelangen, die sittenwidrigen Kolportageromanen ähnlicher sind als die späteren, in ethischer Beziehung vollkommen tadelfreien Reiseromane des berühmten und in der katholischen Lesewelt beliebten Schriftstellers. Gleichzeitig konstatierte das Blatt, daß der „Deutsche Hausschatz“, in welchem die May-Romane zumeist erschienen, ehe sie in Buchform herauskamen, alle Beziehungen zu May gelöst habe, angeblich wegen zu hoher Zeilen-Honorarforderung May's, thatsächlich auch aus anderen Gründen. Jetzt erhält die „Reichspost“ von Karl May selbst folgendes ausführliche Schreiben, welches wir wörtlich mitteilen. Obschon dasselbe nicht über alle sich an den Namen Karl May neuerdings knüpfende Erörterungen in der katholischen Presse Aufklärung giebt, wird sein Inhalt doch wesentlich zur Klärung beitragen, und zwar in erwünschtem Sinne. Der interessante Brief lautet:

R a d e b e u l , Dresden, Villa „Shatterhand“, 15. April 1901.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Soeben geht mir die Nr. 77 Ihrer „Reichspost“ vom 3. April c. zu. Mein Vertrauen zu Ihrer Gerechtigkeitsliebe giebt mir die Ueberzeugung, daß ich mich mit gegenwärtiger Berichtigung nicht erfolglos an Sie wenden werde.

Ich habe nun über ein Vierteljahrhundert lang an der schriftstellerischen Aufgabe gearbeitet, die deutsche Volksseele hinaus zu fremden Völkern zu führen, damit sie die Seelen dieser Völker kennen und lieben lerne, und sich für den Gedanken begeistere, daß diese Seelen ebenso wie sie Gott dem Herrn gehören, welcher der Urquell alles Hohen, Edlen und Schönen ist. Diese Missionsarbeit ist nicht ohne Erfolg gewesen. Ich wurde und werde noch heute von mehr als Hunderttausenden gelesen, was neben anderen Gründen vorzüglich auch dem Umstande zuzuschreiben ist, daß ich niemals ein ethisch anfechtbares Wort geschrieben habe, schreibe oder auch noch schreiben werde.

Jetzt nun tritt ein mir vollständig fremder Verleger mit sogenannten Werken von mir auf. Er hat einen Verlag gekauft, für welchen ich früher einmal geschrieben habe, ganz ebenso sittlich rein wie stets. Er hat diesen Verlag eingestandenermaßen nur zu dem Zwecke gekauft, meine alten Werke, welche dem Verlage längst nicht mehr gehören und zum Teil auch schon in meine Reisebände aufgenommen worden sind, ohne daß selbst der strengste Sittenrichter an ihnen auch nur das Geringste auszusetzen gefunden hätte, in einer seinen Zwecken entsprechenden Umarbeitung herauszugeben. Welche Zwecke das sind, sieht man den beigegebenen Illustrationen sofort an, ohne daß man zu wissen braucht, daß ihm in kurzer Zeit schon zwei unsittliche Romane konfisziert worden sind und er am vergangenen 5. April wegen unzüchtiger Schriften wieder zu einer Strafe von 900 Mark oder 80 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist.

Er hat trotz aller meiner Warnungen meine 1 ½ jährige Abwesenheit in Asien und Afrika dazu benutzt, diese Ausgabe vorzubereiten, und zwar in der Ueberzeugung: wenn er auf meinem Namen reise, werde er bis zur Beendigung des Prozesses, soviel Geld zusammenbringen, daß ihm eine Strafzahlung von einigen tausend Mark gar nicht genieren könne.

Die Presse hat diese angeblichen „Karl May's illustrierte Werke“ streng verurteilt: ich thue das noch viel strenger als sie und habe es also wohl nicht verdient, daß man es nicht bei der Sache bewenden läßt, sondern in einer Weise persönlich wird, welche nur bei solchen Personen zu begreifen ist, welche meine Werke entweder nicht gelesen oder nicht verstanden haben und mich für nichts als einen Indianer- oder Beduinen-Schriftsteller halten, in dessen Büchern das Reiten, Hauen, Schießen, Stecken etc. die Hauptsache ist. Nur derjenige, dem die in meinen Werken lebende Seele vollständig fremd geblieben ist, kann es für möglich halten, daß ich die Verrücktheit begehe, durch ein Einvernehmen mit jener Verlagsbuchhandlung an mir selbst, an meinem Namen und meinen Erfolgen zum gewissenlosen Mörder zu werden!

Es handelt sich nicht, wie Sie irrtümlich sagen, um meine früheren Verleger, sondern um einen fremden Käufer der Firma, welcher kein Wort von den damaligen Abmachungen kennt – – auch nicht um Erzeugnisse einer Sturmperiode, die ich niemals gehabt habe, sondern um Bearbeitungen vollständig sittenreiner Originalarbeiten von mir. Dieser Prozeß wird endlich einmal klar

und deutlich zeigen, was es für Verleger giebt, und wie verderblich die unanfechtbare Uebertragbarkeit des Verlagsrechtes wirken kann.

Sie erwähnen meine früheren Beziehungen zu dem „Hausschatz“. Ich habe als anständiger Mann über diese Angelegenheit bisher geschwiegen und wollte sie auch ferner als intern betrachten, aber da die Zeitungen diese Unwahrheiten so lustig von einander abdrucken und in allerlei Zusätzen ihr Urteil über mich fällen, ohne es für der Mühe wert zu halten, vorher auch mich gehört zu haben, so sehe ich mich gezwungen, aus meiner bisherigen Reserve herauszutreten. Die Wahrheit ist:

Nicht der „Hausschatz“ hat mit mir, sondern ich habe mit ihm gebrochen, und zwar nicht zum ersten Male!

Schon unter der Redaktion von Vinzenz Müller zog ich einmal meine Mitarbeiterschaft zurück und nur meine persönliche Sympathie für diesen Herrn, vermochte mich, weiter zu schreiben. Später wurde mir von Heinrich Keiter eine Arbeit, um sie im Jahrgang unterzubringen in solcher Weise gekürzt, daß ich erklärte, nichts mehr zu schreiben. Da kam Herr Kommerzienrat Pustet persönlich zu mir gereist, um mich zur Zurücknahme dieses Entschlusses zu bewegen. Er sandte mir in gleicher Absicht seinen Neffen und endlich gar Herrn Keiter selbst. Jeder dieser drei Herren versicherte mir wörtlich und mit voller Ueberzeugung: „Der »Hausschatz« steht und fällt mit Karl May!“ Diese Versicherung, welche mich zur Fortsetzung meiner Mitarbeiterschaft bewegen sollte, wurde während meines zweimaligen Besuches in Regensburg öfters wiederholt und da Herr Pustet seine Bitte durch die sofortige Verdopplung des Honorars unterstützte, so ließ ich mich bewegen, wieder zu der Feder zu greifen.

Wenn man Ihnen, Herr Redakteur, gesagt habe, ich habe ein viel zu hohes Zeilenhonorar erhoben, so ist das nicht wahr. Man hat mir das Honorar freiwillig verdoppelt, um mich beim „Hausschatz“ festzuhalten. Und wenn Sie hinzufügen: „So viel wir wissen, war dies aber nicht der einzige Grund“, so steht zu erwarten, daß auch die anderen Ihnen angegebenen Gründe die Wahrheit nicht erreichen werden. Der einzige und wirkliche Grund ist vielmehr Folgender:

Ich befand mich mitten in der vierbändigen Arbeit „Im Reiche des silbernen Löwen“, als mir von verschiedenen ehrlichen, wohlmeinenden Redaktionen Waschzettel gesandt wurden, welche sie vom „Hausschatz“ zur Aufnahme in ihre Spalten erhalten hatten. Diese Zettel enthielten einen Passus über mich, welcher mit den persönlichen Versicherungen der Besitzer und des Redakteurs dieses Blattes in solchem Widerspruch stand, daß ich, – bitte, ich betone das Wort „ich“, – Herrn Kommerzienrat Pustet augenblicklich meinen nunmehr festen Entschluß kundgab, von nun an kein Wort mehr für den „Hausschatz“ zu schreiben, obwohl diese Arbeit für vier Bände berechnet war.

Dabei ist es geblieben und wird es auch ferner bleiben! Also ich bin es, der mit dem „Hausschatz“ gebrochen hat, nicht er mit mir!

Es sind seit diesem Zurückziehen meiner Mitarbeiterschaft Jahre vergangen. Wenn nun heute jemand sagen sollte, daß er wegen der Münchmeyer'schen Veröffentlichungen nicht mehr mit mir verkehren könne, so illustriert das wohl die Fabel von dem Fuchs und den Trauben, ändert aber das Faktum nicht, daß ich es bin, der das Verhältnis abgebrochen hat. So eine Ausrede ist unendlich billig und wohl auch etwas gewagt, weil Herr Pustet in zwei mir nach Afrika gesandten Briefen auf meine weitere Mitarbeiterschaft bestanden und sogar erst kürzlich noch erklärt hat, daß er mich gerichtlich zwingen könne, für ihn fortzuarbeiten.

So, verehrter Herr Redacteur, lautet die Wahrheit. Ich habe mein Schweigen nur darum aufgegeben, weil ich durch persönliche Angriffe dazu gezwungen worden bin.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Karl May.